

Marc Frey

Indochinakonflikt

Kurseinheit 2:
Amerikanisches Engagement und Vietnamkrieg

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Vorwort

Der vorliegende Kurs beschäftigt sich mit dem Indochinakonflikt von der französischen Kolonisierung des südostasiatischen Festlands bis zum Ende des sogenannten Vietnamkriegs. Er verfolgt in seiner drei verschiedene Perspektiven, die nicht nur chronologisch voneinander zu unterscheiden sind. Die erste Kurseinheit widmet sich der französischen Kolonisierung und richtet damit den Blick auf einen Prozess, der von Europa nach Indochina verlief, um dort weitere Prozesse anzustoßen. Die zweite Kurseinheit beschäftigt sich konkret und vornehmlich aus politischer Perspektive mit dem bewaffnete Konflikt in Südostasien unter US-amerikanischer Beteiligung, der in seinem globalen Kontext verstanden wird. Die dritte Kurseinheit schließlich thematisiert die Rückwirkungen, die dieser Konflikt in Europa und Nordamerika insbesondere im Rahmen der sogenannten 68er-Bewegung hervorgerufen hat. Er verfolgt die Prozesslinien also von Asien zurück nach Europa und Amerika. In dieser Gliederung entspricht der Kurs dem Ansatz des Lehrgebiets Geschichte Europas in der Welt, das die wechselseitigen Beziehungen zwischen Europa und Übersee im Blick hat und dabei den europäischen Einflüssen in der weiteren Welt den gleichen Stellenwert zuweist wie den aus allen Kontinenten auf „den Westen“ einströmenden Rückwirkungen sowie denjenigen Prozessen, die sich von ihren europäischen Ursprüngen längst als globale oder lokale Phänomene abgelöst haben.

Ursprünglich wurde der Kurs um das Jahr 2000 herum für den damaligen Magisterstudiengang in Geschichte erstellt, Für den neuen MA-Studiengang Geschichte Europas – Epochen, Umbrüche, Verflechtungen haben wir ihn reaktiviert, weil er in seiner Struktur sehr gut zu dem passt, was wir in obigem Sinne in unseren Modulen vermitteln wollen. Zu diesem Zweck wurde der Kurs aktualisiert, aber im Kern in seiner Struktur und Darstellung belassen. Nach wie vor haben das vermittelte Grundlagenwissen und die andiskutierten Interpretationen Gültigkeit. Wo Ergänzungen notwendig waren, wurde einzelne Absätze behutsam erweitert. Die nach 2000 erschienene Fachliteratur wurde ergänzt; sie dient auch als Hinweis für Ihre weiterführende eigene Beschäftigung mit der Thematik. Der begrenzte Umfang eines Studienbriefs lässt eine vertiefte Diskussion einzelner Aspekte nur selten zu; daher empfiehlt sich stets eine eigenständige Lektüre, um solche Vertiefungen beispielsweise in einer Hausarbeit oder in einem Prüfungsgespräch vorzunehmen. Aktualisiert wurden zudem die Hinweise auf nützliche Internetseiten. Alle angeführten URL's wurden zum Redaktionsschluss am 24.07.2017 geprüft.

Der Kurs zum Indochinakonflikt wurde von drei der führenden deutschen Fachleute verfasst. Die vorliegende Kurseinheit stammt von Marc Frey (geb. 1963). Er Geschichte, Anglistik und Niederlandistik in Köln, Calgary und Nijmegen. Nach seiner Habilitation an der Universität Köln wurde er 2011 Professor für Internationale Geschichte an der Jacobs University in Bremen, bevor er 2013 an der Universität der Bundeswehr in München Professor für Zeitgeschichte wurde. Neben dem Vietnamkrieg, zu dem die führende deutschsprachige Überblicksdarstellung aus seiner Feder stammt, beschäftigt er sich generell mit der modernen US-amerikanischen Außenpolitik, mit der Geschichte der Dekolonisierung und der Entwicklungszusammenarbeit.

Für die zur Neuauflage vorgenommenen Aktualisierungen und Überarbeitungen zeichnet Jürgen G. Nagel verantwortlich. Besonderer Dank gebührt Barbara Traumann für die erforderlichen Rechercharbeiten

Hagen, im Juli 2017

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	V
Abbildungsverzeichnis	VII
Tabellenverzeichnis.....	VII
1 Einleitung.....	1
2 Hilfsmittel, Quellen und Literatur	5
2.1 Hilfsmittel	5
2.2 Quellen.....	6
2.3 Literatur.....	9
2.4 Dokumentar- und Spielfilme.....	12
3 Die USA und Indochina (1945-1954).....	14
3.1 Indochina im Zweiten Weltkrieg	14
3.2 Die USA und der Kolonialismus	16
3.3 Die USA und der französische Krieg in Indochina	18
3.4 Dien Bien Phu und Genfer Indochinakonferenz	20
3.5 Quellen und Literatúrauszug	22
3.5.1 Quellen.....	22
3.5.2 Literatúrauszug	26
4 Vietnam: Ein Land, Zwei Staaten (1954-1961).....	29
4.1 Staat und Gesellschaft in Nordvietnam.....	29
4.2 Diem und die Gründung der Republik Vietnam	30
4.3 Die USA und Südostasien	32
4.4 Entwicklungen in Südvietnam	36
4.5 Quellen.....	39
5 Der amerikanische Krieg in Vietnam (1961-1967).....	44
5.1 Counterinsurgency.....	44
5.2 Eskalation	47
5.3 Der „begrenzte Krieg“ der USA	49
5.4 Der Vietnamkrieg in den Vereinigten Staaten.....	51
5.5 Quellen.....	56
6 Zwei Vietnamesische Gesellschaften im Krieg	62
6.1 Nordvietnam und der Krieg im Süden.....	62
6.2 Entwicklungen in Südvietnam.....	63
6.3 „Nation Building“ und Krieg.....	65

6.4	Quellen.....	66
7	Die Internationale Dimension des Krieges	69
7.1	Nordvietnam, China und die Sowjetunion	69
7.2	Die USA und ihre Verbündeten.....	71
7.3	Kambodscha und Laos	74
7.4	Quellen.....	75
8	Vietnamisierung, Eskalation und Kriegsende.....	79
8.1	Tet und die Folgen	79
8.2	Vietnamisierung.....	80
8.3	Bodenoffensiven in Kambodscha und Laos	83
8.4	Nordvietnamesische Offensive und Waffenstillstand	84
8.5	Der Fall von Saigon	88
8.6	Quellen.....	95
9	Nachbeben.....	101
9.1	Wiederaufbau in Vietnam.....	101
9.2	Kambodscha und Laos	103
10	Schlussbetrachtung	106
11	Quellen- und Literaturverzeichnis	108
11.1	Quellen	108
11.1.1	Unveröffentlichte Quellen.....	108
11.1.2	Veröffentlichte Quellen	108
11.2	Literatur	110

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Selbstverbrennung des Mönches Quang Duc	52
Abb. 2: Festnahme eines mutmaßlichen Vietcong durch US-Marines	56
Abb. 3: Boat People auf dem Südchinesischen Meer	108
Karte 1: Zweiter Indochinakrieg von 1957 bis 1960	59
Karte 2: Zweiter Indochinakrieg von 1960 bis 1963	60
Karte 3: Zweiter Indochinakrieg von 1964 bis 1967	61
Karte 4: Zweiter Indochinakrieg von 1968 bis 1969	98
Karte 5: Zweiter Indochinakrieg von 1969 bis 1971	99
Karte 6: Zweiter Indochinakrieg von 1971 bis 1973	100
Karte 7: Zweiter Indochinakrieg von 1973 bis 1975	

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Amerikanische Entwicklungshilfe in Südostasien, 1950-1975	40
Tabelle 2: Amerikanische Militärhilfe in Südostasien, 1950-1975	41
Tabelle 3: Wirtschaftliche Entwicklung in Nordvietnam	69

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

1 Einleitung

Viele der mittlerweile beinahe acht Millionen Touristen, die jährlich Vietnam bereisen, sind überrascht, wie wenig noch von dreißig Jahren Krieg und Verwüstung zu sehen ist. Hier und da erinnern Mahnmale an die leidvolle Geschichte des Krieges, und die großen Kriegsmuseen in Hanoi und Ho Chi Minh City (Saigon) oder die Tunnelanlagen von Chu Chi sind Attraktionen, die in keinem Besuchsprogramm fehlen. Doch hinter der Fassade alltäglicher Normalität ist der Krieg noch stets präsent. Die kommunistische Partei bezieht nach wie vor einen wesentlichen Teil ihrer Legitimation aus dem Sieg über Südvietnam und die Vereinigten Staaten, noch immer werden Menschen im Süden wegen ihres vermeintlichen oder tatsächlichen Eintretens für die bis 1975 bestehende Republik Vietnam diskriminiert oder schikaniert, und noch immer kommen aufgrund der von den USA im Krieg eingesetzten Chemikalien überdurchschnittlich viele behinderte Kinder auf die Welt. Andererseits will gerade die Generation der nach 1975 Geborenen, die inzwischen die große Mehrheit der vietnamesischen Gesellschaft ausmacht, den Krieg ruhen lassen und in die Zukunft blicken. Wirtschaftliche Sorgen, weitverbreitete Korruption, eine sich nur zögernd öffnende regierende Partei und die Reize des Kapitalismus haben dazu geführt, dass über 40 Jahre nach dem Fall von Saigon und der Flucht der letzten Amerikaner die Mehrheit der Vietnamesen sich in politischer Hinsicht insbesondere enge Beziehungen zu den Vereinigten Staaten wünscht.

In den Vereinigten Staaten ist die Auseinandersetzung um den Vietnamkrieg nach wie vor ein wichtiges Thema akademischer, politischer und öffentlicher Diskussionen. Bei der breiten Masse sind die Kenntnisse über Amerikas Engagement in Südostasien allerdings gering. Doch in den Medien und bei politisch interessierten Schichten weckt Vietnam nach wie vor Fragen nach den Gründen für die erste militärische Niederlage der amerikanischen Geschichte und nach Amerikas Rolle in der Welt. Jede außenpolitische Entwicklung, die den Einsatz von Truppen nach sich ziehen könnte, provoziert Vergleiche zu Vietnam. Das Schicksal von Veteranen, deren Lebenswege überdurchschnittlich häufig von sozialen und persönlichen Problemen gekennzeichnet sind (meist eine Folge von posttraumatischen Stress-Syndromen), läßt die Diskussion um den Umgang Amerikas mit seinen Soldaten nicht verstummen. Jährlich besuchen Millionen das Vietnam Memorial in Washington, D.C., um gefallene Angehörige oder Freunde zu ehren. Vietnam ist nach wie vor im öffentlichen Bewusstsein Amerikas präsent.

Diese Einheit des vorliegenden Kurses befasst sich mit den politischen und militärischen Entwicklungen in Indochina zwischen 1945 und dem Ende des Krieges in Vietnam im Jahre 1975. Der Schwerpunkt von Darstellung und Analyse liegt auf dem amerikanischen Engagement in Südostasien. Abschnitte über vietnamesische Entwicklungen und die Beschäftigung mit internationalen Aspekten des Krieges sind jedoch für ein Verständnis dieser längsten militärischen Auseinandersetzung des zwanzigsten Jahrhunderts unumgänglich. Einige weiterführende Bemerkungen zu den kambodschanisch-vietnamesischen Spannungen (1976-1989) sowie zum chinesisch-vietnamesischen Grenzkrieg von 1979 erscheinen ebenfalls notwendig. Schließlich werden die Auswirkungen des Indochinakonflikts und seine historische

**Inhalt der
Kurseinheit**

Bedeutung diskutiert Die inneramerikanische Diskussion um den Krieg behandelt die dritte Einheit des Kurses.

Begriff Vietnamkrieg

Der Indochinakonflikt vollzog sich auf mehreren, zumeist verschränkten Ebenen. Dies läßt sich an unterschiedlichen Benennungen aufzeigen: Während Europäer und Amerikaner den Konflikt als „Vietnamkrieg“ bezeichnen, wird er in weiten Teilen Ost- und Südostasiens häufig „der amerikanische Krieg in Vietnam“ genannt. In Vietnam wiederum heißt er „der amerikanische Krieg“, in Abgrenzung zum „französischen Krieg“ zwischen 1945 und 1954. Auch die Merkmale des Konflikts sind unterschiedlich: Der erste Indochinakonflikt, also der „französische Krieg“, kann als Dekolonisierungskonflikt bezeichnet werden. Daran schließt sich, zweitens, ein Bürgerkrieg innerhalb Südvietnams und zwischen Norden und Süden an, der Ende der 1950er Jahre ausbrach und mit dem Fall von Saigon 1975 endete. Drittens machte das Engagement der Vereinigten Staaten den Bürgerkrieg zu einem Schlachtfeld des Kalten Krieges, zu einem Stellvertreterkrieg im Rahmen der Systemauseinandersetzung zwischen kapitalistischen und kommunistischen Gesellschaften, zwischen Ost und West.

Wissenschaftliche Interpretationen

Gegenwärtig beherrschen drei unterschiedliche Deutungen die wissenschaftliche Diskussion um den Vietnamkrieg. Besonders für vietnamesische, aber auch für einige neo-marxistische westliche Autoren ist der Krieg ein „nationaler Befreiungskrieg“. Sie betrachten den zwischen 1945 und 1975 bestehenden südvietnamesischen Staat als ein amerikanisches Marionettenregime und die Vereinigten Staaten als eine imperialistische Macht, die Südvietnam kolonisierte und den Dekolonisierungsprozeß aufzuhalten suchte.¹ Zweitens argumentieren einige amerikanische Zeitzeugen sowie Historiker, der Vietnamkrieg sei notwendig gewesen, um die Ausbreitung des Kommunismus in ganz Südostasien zu verhindern. Zwar habe Amerika in Vietnam eine Schlacht verloren, aber es habe den Krieg, die globale Auseinandersetzung mit der Sowjetunion, gewonnen. Insgesamt gesehen habe das Engagement der Vereinigten Staaten in Indochina Südostasien die notwendige Zeit verschafft, stabile kapitalistische Systeme aufzubauen.² Demgegenüber gehen drittens die meisten Historiker davon aus, dass die Vereinigten Staaten die kommunistische Gefahr überschätzten und dass ein kommunistisch regiertes Vietnam nicht notwendigerweise zum „Verlust“ Südostasiens geführt hätte. Sie argumentieren, die Vereinigten Staaten hätten bewusst politische Alternativen wie etwa eine Nichteinmischung oder eine Neutralisierung Indochinas außer acht gelassen und in einer militärischen Lösung des Konflikts die einzige Möglichkeit gesehen, Amerikas „Glaubwürdigkeit“ als Vormacht des Westens zu demonstrieren.³

USA und Frankreich

Alle drei Interpretationen enthalten bedenkenswerte Argumente. Zweifellos wäre Südvietnam ohne amerikanische Unterstützung nicht existenzfähig gewesen, und in gewisser Weise traten die Vereinigten Staaten 1954 die Nachfolge der französischen Kolonialmacht an. Allerdings unterschieden sich die amerikanischen Ziele grundlegend

¹ FITZGERALD 1972; KOLKO 1994; NGUYEN 1993. Zur lange Zeit geringen Beachtung des revolutionären Elements im vietnamesischen Nationalismus äußert sich ELLIOT 2008, 288-291.

² LIND 1999; LEE 1998; ROSTOW 1986.

³ BIERMANN 1997; GARDNER 1995; HERRING 1996; SCHULZINGER 1997. Auf das dabei vorherrschende „Cold War Consensus Paradigma“ geht kritische PORTER 2008 ein.

von denen Frankreichs, das vor allem aus Prestigegründen versuchte, den Prozeß der Dekolonisierung aufzuhalten. Demgegenüber wollten die Vereinigten Staaten nicht nur die Ausbreitung des Kommunismus verhindern und der westlichen Welt den ungehinderten Zugriff auf südostasiatische Rohstoffe sichern. Im Verständnis amerikanischer Entscheidungsträger bedeutete die Gewährleistung „nationaler Sicherheit“ mehr als die Fähigkeit, die Vereinigten Staaten militärisch zu verteidigen. Die wirtschaftliche Entwicklung der Region, die Verbesserung von Lebensbedingungen sowie die Förderung demokratischer Strukturen sollten ein den USA freundliches internationales Umfeld schaffen, das für Amerikaner und Nichtamerikaner gleichermaßen vorteilhaft war. Nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges waren Politiker und Politikberater davon überzeugt, dass Demokratien untereinander keine Kriege führten.⁴

Nicht nur amerikanische Politiker fürchteten, ein kommunistisches Vietnam würde zum Sieg des Kommunismus in ganz Südostasien führen. Fast alle Regierungen der Region äußerten bis in die späten 1960er Jahre hinein die Sorge vor einem Ausbreiten des Kommunismus. Viele südostasiatische Entscheidungsträger befürworteten daher zumindest öffentlich das amerikanische Engagement in Vietnam. Fraglich ist aber, ob hinter dieser Unterstützung nicht vielmehr das Interesse an Wirtschaftshilfe und an bevorzugten Beziehungen zu den USA stand. Ebenso unklar ist, ob sich die wirtschaftliche Entwicklung der Region nicht auch ohne den Vietnamkrieg ähnlich vollzogen hätte. Vieles deutet darauf hin, dass die vietnamesischen Kommunisten weder, wie in Washington vermutet, von der Sowjetunion gesteuert wurden, noch dass sie daran dachten, ihre Revolution zu exportieren.

| Kommunismus |

Die Überzeugung, amerikanische „Glaubwürdigkeit“ gegenüber Freund und Feind demonstrieren zu müssen, bildete ein wesentliches Motiv für das Eingreifen in den Indochinakonflikt. Diese Überzeugung gipfelte in der Aussage, die Freiheit West-Berlins werde in Saigon verteidigt. Mir scheint jedoch, dass diese These weder hinreichend die amerikanischen Absichten erklärt, Südvietnam zu einem südostasiatischen „Schaufenster des Westens“ zu machen. Noch kann sie die Hartnäckigkeit plausibel machen, mit der die Vereinigten Staaten über viele Jahre hinweg an einem unabhängigen Südvietnam festhielten, wohl wissend, dass das Land ohne amerikanische Unterstützung zusammenbrechen würde. So nützlich realpolitische Interpretationen sind, so notwendig ist es, die Motivationen, Perzeptionen und Wertesysteme zu hinterfragen, die außenpolitisches Handeln prägen. Michael Hunt hat gezeigt, dass viele außenpolitische Entscheidungsträger in Washington grundlegende Ideen teilten, die über Generationen Teil des kollektiven Bewusstseins geworden waren: der Glaube an die Freiheit als unbedingt zu schützendes persönliches und gesellschaftliches Gut; eine tiefe Furcht vor Revolutionen; und die Überzeugung, dass Anglo-Amerikaner („Anglo-Saxons“) anderen Menschen ethnisch und kulturell überlegen waren.⁵ Aus diesen Vorstellungen heraus entwickelten amerikanische Politiker und Meinungsträger nach 1945 Konzepte, die den Dekolonisierungsprozeß in Indochina sowie in anderen Teilen der Welt steuern sollten. Politiker, Meinungsmacher und Sozialwissenschaftler waren davon überzeugt, dass „zurückgebliebene“ und „traditionelle“ Kulturen nicht ohne westliche Hilfe in der Lage waren, „moderne“ Staaten zu schaffen. Dabei

| US-Außenpolitik |

⁴ MORGENTHAU 1963.

⁵ HUNT 1987.

kam es zunächst weniger auf die Ausbildung demokratischer Strukturen an, als auf wirtschaftlichen Fortschritt und auf die Etablierung starker, handlungsfähiger staatlicher Strukturen. Die militärische Unterstützung autokratischer Regime wurde als entwicklungspolitische und strategische Notwendigkeit betrachtet. Ebenso gingen Sozialwissenschaftler und Politiker davon aus, dass die Entwicklung von „weniger entwickelten Ländern“ ein langer, wissenschaftlich definierbarer und damit steuerbarer Prozess sei. Gelegentliche Rückschritte wurden als notwendiges Übel hingenommen, die zugrundeliegende These der „Modernisierungstheorie“ – die Überlegenheit und der Vorbildcharakter des amerikanischen Entwicklungsmodells – aber nicht in Zweifel gezogen.⁶ Diese Vorstellungen hatten wesentlichen Einfluss auf die amerikanische Vietnampolitik: Von 1954 bis zum Frühjahr 1968 glaubten einflussreiche Politiker in Washington, mit immer neuen Konzepten zur „Modernisierung“ und schließlich der Endsendung von immer mehr Truppen den Prozeß des „nation building“ vorantreiben und steuern zu können.

Literaturhinweise

Weiterführende Informationen über Kultur und Landeskunde von Kambodscha, Laos und Vietnam sowie Karten der Region finden Sie im Südostasien-Handbuch: DAHM/PTAK 1999, 251-270, 333-348.

⁶ Der bekannteste Vertreter der „Modernisierungstheorie“ ist Walt W. Rostow (1960).